

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 51.

Freitag am 25. Oktober

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzjähria 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung aanzjähria 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

### Pränumerations - Anzeige.

Bei dem herannahenden Ende des ersten Semesters dieser Zeitschrift erlauben wir uns, unsere P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration für den folgenden zweiten Semester, so wie überhaupt zur Pränumeration mit der Bitte einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne. Zugleich bemerken wir, daß wir der Bewilligung des projektierten krainischen Weibblattes zur Carniolia täglich entgegensehen, und daß es, zur Beruhigung aller Zweifel, unverzüglich nach herabgegangter Bewilligung erscheinen werde.

Laibach am 15. Oktober 1839.

Der Verlag und die Redaktion.

### Auf den Tod meines Lieblingsvogels.

Leb' wohl, mein kleiner, lieber Freund,  
Auch dich nahm mein Geschick,  
Kehrt in dein hübsches, grünes Haus  
Mir nimmermehr zurück!

Dein Leben, zwar ein kleiner Preis,  
Für dich war's dennoch schön,  
Und dennoch durst' der böse Tod  
Dir nicht vorübergeh'n! —

Wie freudig schlug dein Flügelpaar,  
Wenn ich nach Hause kam,  
Und losend dich mit linder Hand  
Auf meinen Finger nahm!

Und wenn, gedrückt von bitterm Weh,  
Ich oftmal mocht' vergeh'n,  
Hat mich dein schwarzes Neuglein stets  
So freundlich angeseh'n!

So freundlich und so liebevoll,  
Als sprächst du zu mir:  
Verläßt dich auch die ganze Welt,  
Ich bleibe doch bei dir!

Drum will ich es auch laut gesteh'n:  
Ich hab' um dich geweint!  
Die Größe macht den Freund nicht aus,  
Du warst mein treuer Freund!

N. Rigler.

### Das Nikolai-Fest in Krain.

Von Joseph Buchenhain.

Eines der schönsten Kinderfeste in Krain ist wohl das Nikolaiest, welches sich unter den vielen ehrwürdigen Ge-

bräuchen der Vorzeit, die zum Theile gänzlich zu verschwinden beginnen, noch allgemein erhalten hat. Man wird uns vielleicht vorwerfen, daß wir mit der Beschreibung dieses Kinderfestes hierlandes nichts besonders Unterscheidendes bieten, nachdem es auch in andern, vorzüglich in den Nachbarländern üblich ist; allein in Oesterreich und überhaupt in Deutschland freuen sich die Kinder weit mehr auf ihren Christbaum zu Weihnachten, wenn er ihnen lichtbesteckt mit seinen vielfachen Geschenken entgegenschimmert, wovon in ganz Krain nichts bekannt ist; dazu sind bei uns, besonders am Vorabende des Festes, bei dem nach dem Kinderglauben persönlichen Umgange des heiligen Bischofs, viele Ceremonien von denen der Nachbarländer verschieden, und überhaupt die ganze fromme Mythe, die sehr viel zur Folgsamkeit und zum Fleiße der Kleinen beiträgt, in diesen vaterländischen Blättern einer kleinen Schilderung werth. Es ist herzerfreulich zu sehen, wie um die Zeit des Nikolaiestes herum blondgelockte Flachs köpfehen die Mutter umlagern, und sich sorgfältiger vielleicht, als das ganze Jahr hindurch, in Acht nehmen, daß sie ihr ja nicht zuwider handeln, in der Hoffnung, der heilige Nikolaus werde ihrer Folgsamkeit gedenken, und ihnen recht viele Gaben bescheren. Nie ist die feurige Jugend des Knaben, nie sein Starr- und Eigensinn leichter zu zähmen, als kurz einige Tage vor Nikolai, und nie entwickelt sich die Folgsamkeit und Thätigkeit des Mädchens so sehr, als eben um diese Zeit.

Am Vorabende des Heiligen sitzen gewöhnlich Kinder aus mehreren Häusern in einem Hause um einen Tisch versammelt. Die Leseskündigen haben ihr Büchlein vor sich aufgeschlagen, die Andern aber wiederholen im Stillen die in diesem Jahre neu erlernten Gebete, um sie nöthigenfalls laut und ohne Stößen rezitiren zu können. Ihnen zur Seite stehen die Eltern und Nachbarn, den Kindern Berggehungen früherer Zeiten vor die Augen führend, und ermahnen dieselben, wenn sie sich anders die Günst und Gnade des heiligen Kinderfreundes bewahren wollen, ihre Fehler für die Folge abzulegen. — Da läßt sich plötzlich ein schwaches Geklingel vernehmen. Es ist das Geklingel der Engel, die mit kleinen Glöckchen in der Hand dem heiligen Nikolaus voranzugehen pflegen. Hintereinander aber klirrt und poltert es, als käme es directe aus dem Höllenpforte. Die Kinder, die sich nichts Schlimmes vorzuwerfen haben, sehen unverwandten Auges erwartungsvoll nach der Zimmerthüre, die unartigen hingegen schmiegen sich ängstlich und zitternd an die ihnen zur Seite stehenden Eltern und Bekannten, und sehen, goldene Berge von Folgsamkeit versprechend, nur um Schutz vor dem etwaigen Angriffe der schwarzen Unholden, die dem Heiligen nachfolgen. Das Geklingel kömmt immer näher und näher, immer lauter tönen die Glöckchen, immer vernehmlicher wird das Kettengerassel und Geheule des Schwarzen. Da öffnet sich endlich die Thüre. Zwei ganz weiße Engel, gewöhnlich mit einer vergoldeten Stirnbinde, die Haare eingepudert, treten ein. Der Eine davon trägt in einem zierlichen Körbchen verschiedene kleine Gaben, als: Pomeranzen, vergoldete Nüsse, Feigenkränze, Zuckerwerk, vergoldetes Obst, auch verschiedene Bilder u. dgl.; ihnen folgt der heil. Nikolaus im bischöflichen Ornate. Ein langer, weißer Bart aus Flach und eingepudert, hängt ihm herab, auf dem Haupte prangt die Bischofsmütze aus Goldpapier, und über ein weit hinabgehendes Hemd trägt er einen Wespertel von ähnlichem oder auch buntem Papier; in seiner Rechten trägt er den gekrümmten Bischofsstab mit Silberpapier belegt. Er stellt sich vor den Tisch der erwartungsvollen Jugend, den nachfolgenden Unholden (parkt) Schweigen und Ruhe gebietend, oder wenn die Angst der Kleinen zu groß seyn sollte, sie gar aus der Stube hinaus verweisend.

(Beschluß folgt.)

### Der Briefsteller im Dachstübchen.

Von Dr. Rudolph Puff.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Ferien, die goldene Zeit, in welcher der Musensohn auf leichten Schwingen dem Neste enteilt, und in freundlichere Zonen fliegt; die Blüthenzeit so mancher bunter Ideen, die der Hauch des Schulkurses zu reifen Früchten gestaltet, war erschienen. Aus allen Thoren wanderten mit leichten Ränzeln lustig die Musensohne, und auch mir ward das Glück zu Theil, mich meinen Kollegen anschließen, und einige derselben zwei Tagereisen weit beglei-

ten zu dürfen. Ich hatte nämlich den ehrenvollen Ruf erhalten, über die Dauer der Ferien zu Haberfeld, einem kleinen, zwischen drei Bergen gelegenen Städtchen, dessen Mühlen zu Lieb ein träger Bach vorbeischiebt, die hoffnungsvollen Söhne des Bürgermeisters als Hofmeister in den Töchtern, welche sie das Jahr hindurch vernachlässigt hatten, mithin in allen, zu unterrichten. Ich schloß mein halbdunkles Comptoir, übergab meiner Zimmerfrau die stabilen Möbeln, nahm einen rührenden Abschied, bei dem sie meinen guten Orion noch mit einem reichlichen Mahle beglückte, um das ich ihn in früheren Tagen oft beneidet hätte, und wanderte singend aus der Stadt. Ach wie wohl that mir jeder warme Sonnenstrahl, wie lieblich dächte mich das Kosen der Lüfte. Jeder gaukelnde Schmetterling, der sich träumend von den bethauten Blumen hob, schien mir zu Lieb frei geworden, jede Lerche meiner Freiheit zu Gefallen ihr Lied anzustimmen. Meine Gefährten, in cordialer und finanzieller Stimmung ziemlich gleich mit mir, trugen nicht wenig zu meinem Frohsinne bei, und ich wunderte mich selbst, wie lustig und munter ich seyn könne; ich überraschte mich so mehr denn ein Mal auf nicht üblen Einfällen, und kam mir vor wie Einer, dem man weiß gemacht, er sey ohne Füße geboren, und der, nachdem er jahrelang an einen Block gefesselt war, bei plötzlich erlangter Freiheit sich nicht genug erstaunen kann über die immer mehr sich entwickelnde Elasticität seiner Beine. Am ersten Abende eröffnete mir im herzlichsten Vertrauen der eine meiner Gefährten, daß sein Geld bereits auf der Reize, und er kein anderes Mittel wisse, um mit Ehren heimzukommen, (er hatte noch gute fünfzehn Meilen in sein Vaterhaus,) als die Taschenbücher dramatischen Inhaltes, welche er zur Ueberraschung seiner Schwestern gekauft, wo möglich an Mann zu bringen. Der Einband war elegant, der Inhalt mir meistens neu, und wenn man von der Universität als Hofmeister urplötzlich in ein Landstädtchen kömmt, so imponirt man ohne Zweifel mit einer tragbaren Bibliothek immerhin mehr, als ohne derselben; kurz, ich kaufte die Büchlein, that mit meinem Gelde ziemlich vornehm, und war daher am nächsten Tage (der Wirth hatte meine Börse recht gut am unteren Ende zu fassen gewußt —) nach einer etwas homöopathischen Mahlzeit seelenfroh, die gähnenden Thore von Haberfeld zu erreichen.

Ich stellte mich meinem und des Städtchens Chef, er mich seiner Gattin, sie mir meine beiden Eleven vor, zwei allerliebsten Jungen; Rudolph, ein verhätscheltes Muttersohnchen von 12, August, einen mit Händen und Füßen in den Flegeljahren stehenden Jüngling von 16 Jahren mit der treibhausmäßig bearbeiteten Localität eines künftigen Schnurbartes, einer Lognette am gelb und blauen Bande, einem höchst überflüssigen Pfeifenrohre in der Tasche. — Während ersterer, für den ich vorzugsweise den Titel „Hofmeister“ führen sollte, sich sogleich über die Untersuchung meines leichten Ränzels machte, war Augusts (für den man mich als Correpetitor einfallirte) erste Forderung: „Herr! Ihren Hund, den müssen Sie mir ver-

kaufen, nicht wahr, Mama? er muß!" Ich zog eine saure Miene, mir that es leid um die nominelle Abtretung meines Orien für die Ferien; — nachdenselben wußte ich ohnehin, daß er mit mir gehen, oder ich ihn wenigstens entführen würde. Es möchte zu weitläufig seyn, all' die passiven Freuden, all' die activen Leiden im bürgermeisterlichen Hause aufzuzählen, von den lichtdichten Köpfen meiner Eleven, bis zum Familienkriege des bürgermeisterlichen Ehepaares — von den Vergnügungen Haberfelds, bis zu den Abstinenztagen unserer häuslichen Feste zu berichten; kurz, ich sage nur soviel: hätte ich nicht an dem muthwilligen jungen Kanzellisten Karl, Musik-, Tableau-, Tanz-, Zeichen-Meister, und Hofpoeten des Städtchens, einen köstlichen Leidensgefährten gehabt, es wäre zum Verzweifeln gewesen.

August hatte beschlossen zum Namensfeste seiner Mutter eine dramatische Produktion von Dilettanten im städtischen Theater zur Aufführung zu bringen. Dem Branntweinbrenner, der seit undenklichen Zeiten das Locale zum Depot seiner Fässer benützte, wurde von Amtswegen die Räumung desselben aufgetragen, die Matten darin auf halben Sold gesetzt, mir die Stelle eines Regisseurs, Karl die des ersten Liebhabers angewiesen, den Intriquant behielt sich August, den geprellten Ehemann der Bürgermeister vor, ein Paar niedliche Mädchen übernahmen die weiblichen Rollen, und so ging es lustig an die Proben, welche im Allgemeinen trefflich ausfielen, die kleine Unannehmlichkeit abgerechnet, daß noch bei der letzten derselben — den debutirenden Herren die Lichter gehalten werden mußten, damit sie ihre Rollen lesen konnten. Nur die Damen und August machten eine vortheilhafte Ausnahme, besonders hatte letzterer seinen Part ohne die geringste Kenntniß des darin waltenden Characters in eben dem Maße wörtlich inne, in welchem Karl den seinigen vernachlässiget hatte.

Es war der saure Tag der Generalprobe erschienen, und von allen Seiten tabelte man Karls Gewissenlosigkeit, der sich aus Haberfelds erstem Kaffeehause (zweites existirte keines) ohne noch ein Wort gelernt zu haben, holen ließ. Alles brach in Verwünschungen seines Leichtsinnes aus, während August und der städtische sogenannte Bauadjunctus sogar von der tauben Großmutter des Bürgermeisters mit Beifall überschüttet wurden. Endlich war der verhängnißvolle Sonntag erschienen; ich ordnete seit drei Uhr Bühne und Orchester, es wurde Abend, das Publikum war ungewöhnlich zahlreich versammelt, und wußte bei herumgereichten Würsten und Bier kaum mehr seinen ungeduldrigen Kunstsinne zu zügeln; die Herren und Damen saßen frisiert, geschminkt und geschnörkelt in der Garderobe, alles ging gut, nur Karl ließ sich nicht sehen. Der Bürgermeister warf mir saure Blicke zu, der Adjunctus schimpfte, die Damen sahen sich verlegen an, die vor fünfzig Jahren gehörte Ouverture wurde bereits zum dritten Male herabgeleiert, die Stunde des Beginns war längst vorüber. Der zum Auffuchen ausgesendete stotternde Amtsdienere berichtete, man habe den Herrn Karl Vermittag

mit einigen guten Freunden nach dem alten, zwei Stunden vom Städtchen entlegenen Wirthshause „zum Affen“ wandern sehen. Der Grimm der Dilettanten und des Publikums wurde immer zügelloser, da — wie Peter Ezar unter die Streligen — trat Karl in die Garderobe. — Beinkleider und Stock bewiesen den Octoberpfad, den er gegangen war. — Bruder, ich habe getrunken und getanzt, rief er lustig aus, und so die ganze Komödie vergessen! Hastig schob er den reisenden Adjuncten zur Seite, und in wenig Minuten stand er bis auf die ominöse Fußbekleidung wohl gepußt auf der Bühne. Sein glückliches Auffassen der Rollen half ihm trefflich über alle Schwierigkeiten; der Couffleur kümmerte ihn gar nicht, die Mitspielenden noch weniger, Schlagwörter waren ihm höchst überflüssig, und so brachte er in der ersten Scene im bunten Chaos alle Reden August's und des Adjunctus vor, brachte diese aus aller Fassung, stärkte dem Adjunctus bei einer unbeschäftigten Scene auf seine Aufforderung etwas Spiel zu zeigen, einen Hagel von Schimpfreden in's Ohr, daß dieser ihm entsetzt von einem Ende der Bühne bis zum anderen auswich, und rief gar am ersten Schluß des ersten Actes statt des Bürgermeisters, der seine Tochter verzeihend an's Herz drücken sollte, parodirend mit lachendem Munde: O Anna, warum hast du mir das gethan? — Stürmischer Beifall war sein Lohn von Seite des Publikums, während die Mitspielenden ihn wie die Menaden weiland Herrn Orpheus, umgaben. Im zweiten Acte ging es Anfangs ganz gut, aber zu allem Unheile hatte ich der tauben Großmutter des Bürgermeisters, welche jedes Menschengewühle scheute, einen Platz zwischen den Couffissen verschafft; auf der Bühne wurde Nacht, und während eines hölzernen Monologes von August schlug die auf dem Tische stehende Uhr zwölf. Zu meinem und des ganzen Personals Entsetzen erhob sich die alte Frau aus den Couffissen, trat auf die Bühne, zündete das Licht ihrer Papierlaterne an, sah sich rings um, machte endlich dem Publicum einen tiefen Knicks, und mit den Worten: Hätte mir nicht gedacht, daß eine Komödie so lang dauern könne, trippelte sie knickend über das Podium. Der Sturm des Gelächters ließ keine weitere Aufführung zu. Mein war die Wahl des Stückes, mein das Taschenbuch, aus dem es entlehnt, mein die unselige Leitung des Ganzen gewesen; war es daher nicht ganz billig, daß man mir mit dem nächsten Tage die Hofmeisterrolle abnahm, und ich so nach meinem ersten und letzten Mitwirken auf den unseligen Bretern ziemlich arg recensirt, das Städtchen verlassen mußte?

(Beschluß folgt.)

### Neue des Mannigfaltigen.

Nachstehende Angabe aller katholisch-bischöflichen Sitze der Welt dürfte nicht ohne Interesse gelesen werden: Es gibt solcher Stühle in Irland 27, in Frankreich 80, in Spanien 61, im spanischen Amerika und auf den Philippinen 16, in Portugal 16, in den portugiesischen, überseeischen Besitzungen 12, in Brasilien 4, im nördlichen Italien 58, in Toskana 21, im Kirchenstaat 68, in Neapel 39, in Sicilien 12, in Sardinien 10, in den österr-

chischen Staaten außer Italien 64, in Deutschland 25, in Belgien 5, in der Schweiz 5, in Rußland 14, in der europäischen Türkei 19, in der asiatischen Türkei 3, in China 2, in den vereinigten Staaten von Nordamerika 12, Cröhle in partibus 122, Patriarchen 12, und in Allem zusammen 788.

In mitten des 6517 Fuß hohen Kaisersteines des Wiener-Neustädter Schneeberges soll in einer bei 600 Fuß hohen Felsenwand dem verewigten Kaiser Franz I. ein Denkmal eigener Art, desgleichen Europa nicht aufzuweisen hat, errichtet werden. Es soll nämlich in dieser Felsenwand das Kopfbild Sr. Majestät Franz I. in Art eines Medaillons im Durchmesser von 42 Wiener-Fuß gehauen werden, welches Denkmal in Uebereinstimmung der imposanten Natur dieses Felsenthales gewiß einen großartigen Anblick darbieten wird.

Zur Zeit der Weinlese wird es an seinem Platze seyn, wenn wir erwähnen, daß die Erfinder der Weinfässer die cisalpinischen Gallier waren. Die Römer selbst kannten vorher diese nützlichen Gefäße nicht, sondern bewahrten den Wein in großen irdenen Topfen auf, oder in Schläuchen, die aus Thierhäuten, (gewöhnlich von Böcken) verfertigt waren, und dem Weine oft einen widerlichen Geschmack mittheilten.

Ein Schreiben aus Lissabon berichtet: In einem Gasthause zu Santarem saßen kürzlich zwei sehr elegant gekleidete, sich fremde, Herren zu Tische; ihrem Gespräche nach schienen sie reich, von nobler Geburt, und nicht geringer Bildung zu seyn, ihre Conversation wurde immer lebhafter, und der eine trug dem andern für Abends eine Spazierfahrt an; sie wurde, wie es schien, mit Vergnügen angenommen, und zur bestimmten Stunde die Straße nach einem Landgute eingeschlagen. — In einem Gehölze hielt plötzlich der Wagen, der Eigenthümer desselben zog eine Doppelpistole hervor, und wandte sich gerade zu seinem Gaste mit der Bitte um Uhr und Börse, als der Gast ebenfalls seinen Begleiter niederzuschießen drohte, wenn er nicht Uhr und Börse ausliefere. Man kann sich das Erstaunen der beiden seniores denken! Endlich meinte der Herr des Wagens, er sei der stärkere, weil sein Diener auf dem Boche eben so gut bewaffnet sei. — Und saßen noch hundert herum, erwiederte der Andere; ich bin Monza, der Name sei Euch genug! — Und ich Zamontara! — Neues Erstaunen! in der That hatten sich hier zwei der berühmtesten Banditenhauptide auf eine ihrer würdigen Art gefunden! — Statt sich zu erschließen, schüttelten sie sich nun erfreut die Hände, und beschloßen den Tag ihrer Bekanntheit glänzend zu feiern; — hieran wurden sie jedoch gehindert. Man hatte indeßen in der Stadt Wind bekommen; sie wurden daher bei ihrer Rückkehr ohne Weiteres festgenommen, und in sichere Haft gebracht. —

### Literatur.

„Sagen und Erzählungen aus meinem Wanderleben“ von Dr. Rudolph Gustav Wuff, Jahrgang 1859, 5. Bändchen von des Verfassers bereits erschienenen Werken. Grätz, bei J. Leykam. 12.

Die Novellistik unserer Tage sucht ihren Triumph gewöhnlich in gekünstelter Sprache; ein seltsam klingender Anfang ist jetzt so kostbar, als früher ein unerwarteter Ausgang; früher dienten die Worte nur, um die Handlung zu zügen, jetzt ist die Handlung Nebenache, und man benützt sie bloß, um auf ihren Rücken die Wort- und Satzgebäude im abenteuerlichsten Geschmacke bauen zu können.

Die vor uns liegende frische Spende des geschätzten Herrn Verfassers hat sich von dieser neuen Schule in einer wohlthuenden Entfernung gehalten: ohne Ansprüche auf die moderne Classizität und Aufsehen zu machen, huldigt sie den ältern Grundsätzen der Einfachheit, und spricht eben darum an, weil sie den Beifall nicht herausfordert.

Der Verfasser ladet uns freundlich ein, ihn auf einigen seiner Ausflüge zu begleiten, führt uns Arm in Arm durch die schönsten Punkte seiner Wanderung, und wo sich eine fromme interessante Volkssage daran bindet, da erzählt er sie uns in jenem trauten, ungezwungenen Tone, der sie am besten kleidet.

Wir können sonach diese Erzählungen, 13 an der Zahl, wovon bereits mehrere, wie der Müllthaler, der dankbare Krieger, der Seemann, des Wohlthuns Lohn u. s. w. in den betreffenden vaterländischen Blättern sich als anziehend bewiesen, allen Freunden und Freundinnen unterhaltender und schlafentloher Lektüre unbedingt empfehlen.

Druck und Ausstattung ist angemessen.

Rr.

### Korrespondenz.

Triest am 20. Oktober 1859.

Die dritte Oper unserer interessantesten Saison war Donizetti's „Marin-Faliero“. In der Titelrolle excellirte Cosselli als verständiger, denkender Künstler und echt dramatischer Sänger, und wurde mit lautem Beifall und öfterm Hervorrufen für seine wirklich gelungene Leistung belohnt. Moriani als Fernando ist nicht der Edgardo in der „Lucia“, theils war er auch nicht ganz bei Stimme. Aber hi reichend, entzückend, sinnberauschend war die großartige Unger als Elena. Ihre große Scene im dritten Akte, ist eine Kunstleistung, die für sich allein, eine Epoche in den Annalen des leidenschaftlichen, dramatischen Gesanges bildet. Diese Künstlerin versteht es, die Macht des Gesanges zu üben, sie, und keine andere, wie sie, versteht es, jeder Note Sinn, Bedeutung, Leben und tiefe Empfindung einzubauen. — „Gehet hin nach Abdera“ könnte man den andern sogenannten Künstlern zuzurufen, die mit der Stimme allein den Born der Kunst schon erschöpft zu haben wähnen, und sonst nichts aufzuweisen haben, als was ihnen Mutter Natur gegeben hat! —

Doch zurück zur genialen herrlichen Unger. Der Beifallssturm, der Applausdonner, welcher dieser großen Scene folgte, war so stark und anhaltend, daß das entzückte jubelnde Publikum einige Minuten Zeit brauchte, um sich zu fassen und zu mäßigen. — Den Israele sang ein gewisser Torre, der erst seit kurzer Zeit die Bühne betritt, und daher billige Rücksicht verdient. — Nun kommt bald die „Parisina“ von Donizetti zur Aufführung, worauf dann die Rosmunda (oder Enrico II.) von Nicotai, folgen wird. —

Der Improvisator, Dr. Bindocci ist wieder hier, und wird eine Akademie geben, in welcher die Unger mit Cosselli und Moriani ein neues von Luigi Ricci componirtes Terzet singen sollen. — Außer der Schauspielergesellschaft, welche im Amfitreatro Mauroner Vorstellungen gibt, spielt auch die Compagnie Verlaffa im ehemaligen teatro dei Dillettanti mit Beifall. Ganz vorzüglich soll aber ein gewisser Modena (ein Desvriant Italiens) seyn, der ebenfalls einige Gastrollen geben wird, worauf Viele sich freuen. Auch wird er, wie es heißt, im teatro grande an ein Paar Abenden Vorstellungen geben, und den Dante declamiren.

Den Piano-Hercules sieht erwartet man nun von Tag zu Tage, da er schon auf der Reise seyn soll. —

Adam.

### Charaden-Sonnet.

Mein Erstes birgt im unerforschten Raume  
Von Wundern aller Art ein zahllos Heer;  
Dort wälzet sich ein Ungeheuer her,  
Und hier erstarrt ein Wurm zum äst'gen Baume.

Niel Beckerbissen liefert es dem Gaume;  
Der kostbar-schöne Schmuck, wornach oft sehr  
Die Dame lüftert, doch den Juden mehr,  
Entsteht nach alter Sag' aus seinem Schaume.

In meinen beiden Letzten nährt und trägt  
Den Himmel Der, und Jener eine Hölle,  
Nachdem er Lust und Unlust bei sich begt.

Mein Ganzes ward vom Ersten ausgehöhlt,  
Und ist es klein, vertritt es oft die Stelle,  
Von dem, was ungern nur ein Schiff verfehlt.

—b—